

Wetter und Wüstung.

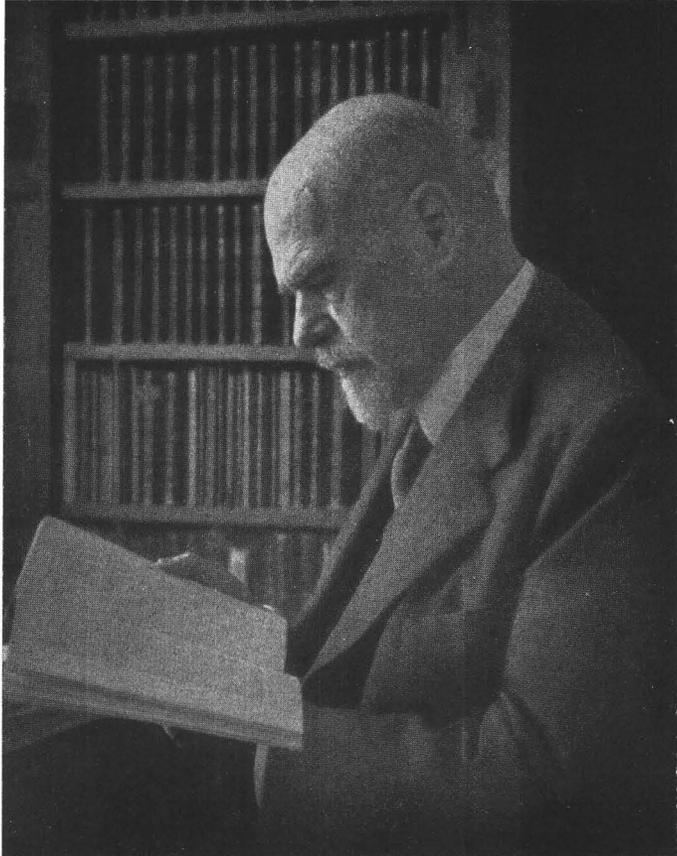
Von Anton Bécker.

In dem Artikel „Die geographische Wertung der Wüstungen“ (Mitt. d. Geogr. Ges. 1934, S. 171) habe ich darauf hingewiesen, daß neben den Auswirkungen von Hochwässern eines Flusses oder Stromes auch die kleiner Gerinne Wüstungen herbeiführen können. Dabei kommt diese Wirkung bezeichnenderweise dort zur Geltung, wo die Siedler auf eine solche Katastrophe nicht gefaßt waren und sich daher im unmittelbaren Bereich des Gerinnes niedergelassen hatten. Im Gebirge, wo derartige Hochfluten eine gewohnte Erscheinung sind und man daher die Wirkungsfläche genau kannte, siedelte man an sicherer Stelle. Aber im Flachland, wo Hochwässer kleiner Gerinne nur in langen Zeiträumen — „seit Menschengedenken“ — vorkommen, wirkten sie sich um so zerstörender aus. Sie wurden meist von einer abnormen Wetterlage hervorgerufen. Ich habe dort auf zwei Wüstungen im oberen Rußbachtal in Nieder~~österreich~~^{Wagran} hingewiesen, Poreinsdorf und Heiligenberg, die durch plötzliches Anschwellen und Dambruch der oberhalb gelegenen Teiche zugrunde gingen.

An einer anderen Stelle des Artikels (S. 154) habe ich auf die große Menge Wüstungen aufmerksam gemacht, die im Marchfeld in einer Ellipsenfläche liegen, deren große Achse die Orte Marchegg und Wolkersdorf, wo der Rußbach aus dem Hügelland austritt, und deren kleine Achse die Orte Gänserndorf und Deutsch-Wagram, wo der Rußbach die Alluviaebene der Donau betritt, verbinden. Sie liegen alle in dem Raum der zweiten Stufe des Marchfeldes, jener diluvialen Schotterplatte, die durch den Steilrand des Wagrams von der ersten Stufe, dem Alluvialland der Donau, getrennt ist. Dieses „Wagramland“ ist eine Ebene von 160 bis 165 m absoluter Höhe, von schwachen Mulden in NW-SO-Richtung durchzogen, Feldland mit eingestreuten Bannwäldern, die sich um Straßhof und südöstl. Gänserndorf zu großen Beständen verdichten. Das Wagramland reicht bis an den Rand des Hügellandes, das aus Ablagerungen des tertiären Meeres (Tegel, Sanden und Schottern) besteht und am Südrand einen breiten und tiefen Lößmantel trägt. Die flachen Kuppen und Rücken überhöhen mit 200 bis 280 m die Wagramplatte um 100 m und tragen hier den großen „Hochleitenwald“, den typisch pannonischen Eichenbuschwald mit eingestreuten Rotföhrenbeständen. Trockentäler durchziehen in südöstl. Richtung das Hügelland. Das Gebiet des Hochleitenwaldes ist siedlungsleer; es sind auch keine Wüstungen bekannt.

Um so auffallender ist die dichte Besiedlung des südl. Randes. Hier liegen, gleich an Wolkersdorf anschließend, die Orte Obersdorf, Pillichsdorf, Groß-Engersdorf, Bockfließ und Auersthal in dichter Reihe, 1 bis 2 km einer vom

Für wertvolle Angaben bin ich zu großem Dank verpflichtet den Herren Studienrat Dr. Leo Helmer und Prof. Dr. Eduard Mayrhofer in Auersthal, Oberlehrer Josef Gschwindl und Exz. Graf Rudolf Abensperg-Traun in Bockfließ, Hochw. Dechant Sebastian Neidl in Pillichsdorf, Frau Schulleiterin Maria Schmid in Groß-Engersdorf und den Herren Dir. Schulrat Karl Wiesinger in Deutsch-Wagram, Archivar Dr. Hans Prankl und Baurat Dipl.-Ing. Paul Dörtl in Korneuburg.



Hofrat Professor Dr. Eugen Oberhummer,
Universitätsprofessor,
Ehrenpräsident der Geographischen Gesellschaft in Wien.

Geboren am 29. März 1859 zu München,
gestorben am 4. Mai 1944 in Wien.

andern entfernt, am Rande des aufsteigenden Lößgebietes, in dem die Weingärten bis zum Waldrand hinaufziehen, durchfurcht von Hohlwegen; in einigen bilden die Weinkeller die für das Weinviertel typischen Kellergassen; es sind stattliche Anger- und Breitstraßendörfer mit 1000 bis 1800 Einwohnern, bis auf Auersthal Märkte und durchwegs sehr alt, Gründungen des 11. und 12. Jahrhunderts. Diese dichte Siedlungsreihe ist nicht nur auf den Rand des landwirtschaftlich wertvollen Lößgebietes, sondern auch auf einen alten Verkehrsweg zurückzuführen, der hier, von Osten kommend — wahrscheinlich schon eine Abzweigung der alten Bernsteinstraße —, in das Rußbachtal führte; ausschlaggebend waren aber die günstigen Grundwasserverhältnisse und die Sicherheit vor den Überflutungen des Rußbaches.

Der starke Grundwasserstrom, der überall die Anlage von Brunnen ermöglicht, wirkt sich auch störend aus; leider fehlen noch eingehende Studien. Der Grundwasserträger ist der tertiäre Tegel; dieser scheint aber nicht eine zusammenhängende Schichte in gleicher Höhe zu bilden, sondern in Staffeln gebrochen zu sein; vielleicht als Wirkung tektonischer Bewegungen, wie sie Stiny (Zur Kenntnis jugendlicher Krustenbewegungen im Wiener Becken. Jahrb. Geol. R. A. 1932, S. 75) im südöstl. Marchfeld nachgewiesen hat.

Die Tiefe der Brunnen wechselt zwischen 8 und 36 m; auch der Wasserstand der einzelnen Brunnen ändert sich nach Lage und nach Jahren; das Grundwasser dringt stellenweise in die Keller; lehmige Keller werden stärker betroffen als sandige. Der Gemeindebrunnen von Bockfließ ist 10 m tief, davon 5 m Wasser; der Wasserzulauf beträgt 23 Sekundenliter, dabei mußte er durch Hineinschütten von 80 Fuhren Schotter gedrosselt werden; in vielen Kellern mußten Pumpbrunnen eingebaut werden, um das aufsteigende Wasser zeitweilig auszupumpen. In Pillichsdorf haben die etwa 20 bis 30 m über dem Ort liegenden Keller mehr Wasser, $\frac{1}{2}$ bis 1 m, als die niedriger im Ort gelegenen. Der Pfarrhof von Pillichsdorf steht stark im Grundwasser, selbst die Zimmer des ersten Stockwerkes sind feucht. Die Architektur und Malerei der Kirche sowie der alte Friedhof hatten immer an dieser Grundfeuchtigkeit zu leiden; der hohe Grundwasserstand verhinderte bei der großen Überschwemmung 1830 das Einsickern des eingedrungenen Wassers, so daß der Boden der Kirche stellenweise, wahrscheinlich über alten Gräbern, einsank und bei der Wiederherstellung die Kirche $\frac{3}{4}$ m aufgeschüttet werden mußte (Donin-Neidl, Pillichsdorf, Geschichte der Pfarre und Kirche, S. 17, 24 und 85).

Dieser Grundwasserhorizont scheint stark von der Niederschlagsmenge abhängig zu sein; in Pillichsdorf war der Grundwasserstand 1916 bis 1921 sehr hoch; von da bis 1939 stark gesunken, stellenweise war das Wasser verschwunden; von 1939 an bis zum Jahre 1942 wieder sehr hoch — eine Tatsache, auf die ich noch zurückkomme —, so daß man im Pfarrhof Bretter zum Gehen legen mußte; in den letzten Jahren (schneeloser Winter 1942/43 und regenarmer Sommer 1943) ist der Wasserstand um etwa 2 m gefallen. Nun scheint es aber noch tiefere Grundwasserhorizonte zu geben. Bei der Anlage einer Wasserleitung in Auersthal wurde auf dem Hauptplatz des Ortes eine Bohrung bis auf 64 m niedergebracht; man traf dabei auf einen zweiten Horizont, der aber zu wenig ergiebig war; erst in der Tiefe war ein Grundwasserhorizont, der trotz starker Ausnützung der Wasserleitung stete Wasserzufuhr hat; der Grundwasserstrom kommt von Norden in den Brunnen. Eine Pumpe, die in 56 m Tiefe hängt, fördert das Wasser und drückt es in den Hochbehälter, der auf dem höchsten Punkt des Ortes steht. Dieser tiefere Grundwasserstrom scheint es zu sein, der dann am

Südrand des Hügellandes ein Feuchtland erzeugt, zu dessen Entwässerung der „Abzugsgraben“ dient, der bei Deutsch-Wagram in den Rußbach einmündet.

Zur Entwicklung und Verstärkung dieses Feuchtlandes hat der Rußbach wesentlich beigetragen. Der Rußbach teilt sich unterhalb Wolkersdorf in zwei Arme; der „Mühlbach“ geht hart am Hang, durchfließt die Orte Pillichsdorf und Groß-Engersdorf und biegt nach 4 km in schwachem Bogen nach Süden um; der andere Arm, der „Gießbach“, fließt zuerst mit dem Mühlbach in etwa $\frac{1}{2}$ km Entfernung parallel, biegt aber schon nach 2 km nach Süden um, schließt mit dem Mühlbach eine Insel von 4 km Breite ein, die sich von der Höhe der Siedlung Helmahof an auf wenige Meter verengt; erst unterhalb Deutsch-Wagram bei Parbasdorf vereinigen sich die Arme. Die Stoßrichtung des Wassers wird also südl. Bockfließ plötzlich fast um 90° geändert.

Nun ist der Rußbach an sich ein stilles und ruhiges Wasser; das soll auch sein Name bedeuten, der von rust = rast abgeleitet wurde; aber dieses ruhige Wasser kann unter Umständen sehr bewegt werden. Allerdings besagt die urkundliche Bezeichnung „böser Rußbach“ (Lampel, Die Rußbachinsel und Breitenlee, Jahrb. f. Ldk. 1905, S. 50 f.) nur soviel wie der „geringe Rußbach“. Seine Hochwässer, bedingt durch den raschen Abfluß der Niederschlagswässer im Gebiete des Flyschsandsteins des Rohrwaldes und des nördl. Bisambergzuges, wo sein Oberlauf liegt, haben sich noch in geschichtlichen Zeiten schwer ausgewirkt, in denen der Bach gewissermaßen unter „behördliche Kontrolle“ gestellt war. Kaiserin Maria Theresia forderte ein Gutachten über die Überschwemmung im Jahre 1770, die oberhalb Deutsch-Wagram so großen Umfang angenommen, daß der Verkehr nur mit Booten möglich war. Das Gutachten des Statthalters (29. Februar 1771) besagt, daß in der Gegend des Schafhofes Helmahof ein großes, nur mit Wagen passierbares Sumpfgelände sei; die Schäfer beklagten sich über den Ruin der Schafweide. Der Verwalter der Trautsonschen Herrschaft Seyring wird zur Verantwortung gezogen, weil er den Bach nicht „rechtzeitig und ordentlich“ ausgeräumt hat (was also Vorschrift war!); trotz seines Hinweises auf eine „Erderschütterung, die sehr viel unterirdische Wässer rege gemacht hat“, wurde er acht Tage eingesperrt. Vielleicht hatte er mit diesem Hinweis nicht so unrecht!

Die Folgen dieser Überschwemmung waren, daß noch 1773 die angrenzenden Felder ganz mit Rohr bewachsen und im „See“ Fische zentnerweise gefangen wurden. Noch 1832 wird das Überschwemmungsgebiet des Rußbaches mit 4600 Joch geschätzt. Seit 1828 tagen die Kommissionen zur Regulierung des Rußbaches, bis sie 1867 durch die Landesgesetzgebung geregelt wurde. Aber die Eindämmung des Baches erlitt bis zum jetzigen Stand durch fast jährlich wiederkehrende Dammbüche schwere Schäden und Überschwemmungen waren die Folge (Weyrich, Der politische Bezirk Floridsdorf-Umgebung, 1925, S. 24 f.).

Diese Hochwässer des Rußbaches können eine Folge einer weit ausgebreiteten Wetterlage sein, aber auch ihre Ursachen in katastrophalen Wetterstürzen in dem 10 km² umfassenden Einzugsgebiete haben.

Wenn sich nun diese Hochwässer des Rußbaches in den Zeiten der strengeren menschlichen Beaufsichtigung so auswirken konnten, wie um so mehr in früheren Jahrhunderten, wo der Bach sich selbst überlassen blieb.

Man wird also manche Wüstung auf Rechnung des Rußbaches setzen können, so Helma, das noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine Kirche (Flur Kirchenäcker), eine Mühle (Flur Mühlwiese) und elf Lehen hatte; eine teilweise Vernichtung suchte im 15. Jahrhundert der Grundherr Starhemberg durch Ansiedlung

von Kroaten aufzugleichen (Fluren Kroatenwiese, Kroatenfeld). 1558 wird das Dorf als öde bezeichnet und der Schafhof Helmahof bleibt als Restsiedlung (Neill, Blätter d. V. f. Ldk. 1881, S. 239 f.). Seit 1924 entstand hier von Deutsch-Wagram aus, zu dem Helmahof als Katastralgemeinde gehörte, eine neue Ansiedlung von etwa 300 Wohnstätten. Das große Dorf — es hatte über 1000 Joch — ist nicht an einem Tag verschwunden, aber die steten Angriffe des Rußbaches haben es umgebracht. Schon die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts war reich an Wetterkatastrophen; die Donau hatte 1464 ein Hochwasser, daß „die Bäume der Auen nur mit den Wipfeln heraussehen“; 1465 melden die Chronisten „schweren Erguß“, 1466 starke Frühlingsregen, 1472 Augustgewitter, 1490 Schneeschmelze, ebenso 1491, 1494, 1499 und 1501. Im August 1501 war das größte bekannte Hochwasser der Donau als Folge von andauernden Wolkenbrüchen. Von 1520 bis 1527 war jährlich ein Hochwasser. 1556 hat Pillichsdorf ein schweres Hagelwetter.

Auf diese Arbeit des Rußbaches müssen wir auch die Wüstungen Reih, durch den Maierhof Reuhof gekennzeichnet (2 km südl. Pillichsdorf), Kapellen (Flur Kapeller Feld, Kreuzung von sechs Wegen, 2 km südl. Reuhof) und Ober- und Nieder-Wendling setzen. Nieder-Wendling, auch „Außer-Wendling“, oder weil die Herrschaft Süßenbrunn hier auch Felder hatte, „Süßen-Wendling“, dürfte durch den als Katastralgemeinde zu Bockfließ gehörenden ehemaligen Wendlinger Hof lokalisiert sein. 1611 wird von „öden Lehen“ gesprochen. Ober-Wendling, dessen Lage nicht genau feststellbar ist, dürfte südl. Groß-Engersdorf zwischen den beiden Rußbächen gelegen sein (Flurname Wendlinger Wiesen) und am Anfang des 16. Jahrhunderts verschwunden sein; 1699 wird gesagt, daß das Dorf vor zwei Jahrhunderten öde geworden sei. Dieser Wendlinger Hof war als Schafhof einer Restsiedlung des Ortes, dessen Feldgebiet über 900 Joch hatte; 1765 kam das Gebiet durch Kauf zur Herrschaft Bockfließ; Versuche zur Wiederbesiedlung 1784 mißlangen; 1853 wird der Hof abgetragen.

Während wir also diese Wüstungen in den Wirkungsbereich des Rußbaches setzen können, fehlt eine solche Zerstörungskraft bei zwei Wüstungen, deren Lage leicht feststellbar ist: Leubmannsdorf (Neill, a. a. O. S. 310 f.), 1324 „das da leit bey Pochfließ“, 3 km südöstl. von Bockfließ durch den ehemaligen Maierhof Althof gekennzeichnet, und Eichenstauden (Neill, S. 215), 2 km südl. Auersthal, wo die Flurnamen „In Eichstauden“ und „Ödes Dorf“ und der Kreuzungspunkt von sechs Wegen die Lage sichern. Sie sind nicht mehr im Wirkungsbereich des Rußbaches, ebensowenig wie Bockfließ selbst, und nicht des Weidenbaches, zu dessen Gebiet wohl Auersthal gehört. Wir sind auch hier schon außerhalb des Flugsandgebietes, innerhalb dessen viele der Wüstungen des Marchfeldes liegen.

Eichenstauden wird 1512 noch erwähnt: ein Lehen und zwei Halblehen des Stiftes Klosterneuburg. Leubmannsdorf ist 1529 öde; 1547 besagen die Herrschaftsakten von Bockfließ: „ist ein ödes Aigen, hat 10 Ganzlehen, sein ungestift und öde.“

Nun hat sich in der Nacht vom 14. zum 15. Juli 1941 in diesem Raum eine Unwetterkatastrophe abgespielt, die in ihren Wirkungen uns einen Schluß auf die Ursache der Entstehung dieser Wüstungen gestattet.

Ein schweres Gewitter, das, von Nordwesten kommend, um 20 Uhr die Gegend erreichte, brachte einen Wolkenbruch, der in voller Stärke andauernd bis über 24 Uhr ungeheure Wassermassen herabschüttete; ein Regennmesser in Auersthal, der bis 50 mm Niederschlag faßt, floß über; bei vorsichtiger Schätzung kann man auf 80 mm schließen; dabei kam es zeitweise zu starkem Hagelschlag mit Hagelkörner bis Nußgröße, der besonders in den Weinbergen in „Hirsch-

bergen“ und den Feldfluren gegen den Wendlinghof und den Helmahof schweren Schaden brachte. Das Wasser kam in den Hohlwegen des Lößgebietes, so in der oberen Kellergasse, im Speisengraben in einer Mächtigkeit von 60 cm bis 1 m. Alle Orte mit Ausnahme von Auerthal stehen mit ihren Hofseiten und Wegen quer zur Abflußrichtung dieser Niederschlagswässer; dieser Umstand sowie der Gefällsbruch der bestehenden Abflußgerinne und der Mangel an entsprechenden, solche Wassermassen fassenden Abflußgräben erzeugten eine Aufstauung des Wassers in den Orten selbst. Bei gewöhnlichen starken Regen gelangen die Niederschlagswässer durchwegs im Ortsbereich und unterhalb desselben zur Versickerung, soweit nicht der hochgelegene Mühlbach in Pillichsdorf und Groß-Engersdorf als unzulänglicher Vorfluter die Niederschlagswässer abführt (Bericht des Herrn Baurates Dörtl in Korneuburg). Damals konnte aber der Mühlbach das Wasser nicht fassen und ging über, so daß er den Unterort in Pillichsdorf selbst überschwemmte; auch in Groß-Engersdorf stand das Wasser im Unterort über 1 m hoch. So kam es dort zu großen Verwüstungen; so sind in Pillichsdorf im unteren Kellergraben sechs Keller und sieben Preßhäuser eingestürzt; ein Haus wurde durch Einsturz der unteren Mauern schwer beschädigt, in vielen Häusern stand das Wasser ein bis zwei Stunden, so daß sie ganz durchfeuchtet waren. In Groß-Engersdorf wurden drei Höfe und sechs Kleinhäuser zerstört und etwa dreißig beschädigt.

In Bockfließ und Auerthal war der Schaden noch größer.

Auch in Bockfließ erwies sich die Querlage der Ortsachse zum Wasserzulauf verhängnisvoll, zumal der Ort nicht am Rußbach selbst liegt, wenn er auch noch zu seinem Einzugsgebiet gehört. Die aus den westl. des Schlosses gelegenen Hohlwegen kommenden Wassermassen durchbrachen zum Teil die südl. Hoffront und gingen nach Süden ab; ein Teil vereinigte sich mit den aus den östl. des Schlosses liegenden Hohlwegen hervorschießenden Fluten, die nun als Strom in Straßenbreite nach Osten flossen. Die Stoßkraft des Wassers beleuchtet die Tatsache, daß Eichenstämme von 5 m Länge und 40 cm Dicke, die als Vorratswerkholz vor einzelnen Häusern lagen, von den Fluten mitgerissen und wie Sturmböcke gegen Tore und Mauern wirksam waren. Über die Mulde, die sich vom Ortsausgang von Bockfließ nach Süden in der Richtung gegen die Wüstung Leubmannsdorf zieht, geht der Damm der Bahn Stammersdorf—Dobermannsdorf; da dessen Durchlaß für diese Wassermenge zu klein war, wurde das Wasser gestaut und so bildete sich ein See, der nun durch Druck oder Durchfeuchtung des Mauerwerkes im Unterort 13 Höfe und 20 Kleinhäuser unbewohnbar machte; viele Keller gingen ein und Schaden gelitten haben über 100 Häuser.

Auch in Auerthal hat sich dieser Bahndamm durch seine Stauwirkung verderblich ausgewirkt:

Dieses Breitstraßendorf liegt in dem längsten der Trockentäler, die den Hochleitenwald von N bis SO durchziehen, das sich gegen den Ort trichterförmig verengte (Helmer, Das niederösterreich. Weinviertel östl. des Klippenzuges, S. 26). Die oberen Teile des Ortes erstrecken sich parallel zu diesem Tal, das ungefähr in der Mitte des Ortes mit einem rechtwinkligen Knick, durch eine vorspringende Randhöhe gezwungen, in den Ort eintritt; der Name „Mühlgrund“ deutet darauf hin, daß einmal hier ein fließendes Wasser war; heute sickert auch bei stärkerem Regen das Wasser schon oberhalb des Ortes ein; bei Wolkenbrüchen kommen große Wassermassen, gegen die ein Damm oberhalb des Ortes errichtet worden war. Das Pfarrgedenkbuch meldet schon 1817, daß „das Dorf bei Wassergüssen vielen Überschwemmungen ausgesetzt ist“ und schildert die Katastrophe

vom 25. März 1845, wo zur plötzlich eintretenden Schneeschmelze starke Regengüsse kamen, der Damm riß und der ganze Unterort überschwemmt wurde (Mitteilung Dr. Mayrhofer's). Am 14. Juli 1941 war der Teil vom Mühlgrund bis zur Straße Bockfließ—Schweinbarth ein See von 200 m Breite und 60 bis 80 cm Tiefe. Wie in Bockfließ war auch hier der Unterort der betroffene Teil; vielfach gab es Bauten von ungebrannten Ziegeln, unbekannte Hohlräume (Keller und Erdställe) wurden vom Wasser erfüllt und „aufgeweicht“, so daß die darüber stehenden Hausteile oft noch nachträglich einstürzten.

In Auersthal wurden sechs Bauernhäuser und drei Kleinhäuser vollständig zerstört, viele Keller gingen ein und an 54 weiteren Baulichkeiten wurden größere und kleinere Schäden festgestellt.

In Auersthal kam zu dem Regen noch das Wasser aus der Wasserleitung, deren Eternitrohre unterwaschen wurden und brachen, so daß sich der ganze Inhalt des Hochwasserbehälters mit 80 m³, reichlich mit Schlamm vermengt, in den Unterort ergoß. Das ausströmende Wasser hat einen Kolk von mehr als 6 m Tiefe in den Lößboden ausgerissen. Daß im Auersthaler Unterort auch Bauten aus gebrannten Ziegeln niederbrachen, hat seine Ursache im Boden, denn dieser Teil des Dorfes steht auf Schwemmboden. Die Schlammassen, die die Überschwemmungen früherer Zeiten mit sich führten, müssen sehr beträchtlich gewesen sein, denn beim Graben eines Brunnens am unteren Dorfende stieß man in einer Tiefe von 5 m auf schwarzes Gemäuer entweder von einem Backofen oder einer Küche. So hoch wurde der ältere Siedlungsboden überdeckt. Dieser Schwemmboden gab nun durchfeuchtet nach und die darauf stehenden Gebäude hatten mehr oder minder schwere Bauschäden.

Es scheint also, daß hier durch eine solche Anschwemmungsmasse entweder auf einmal oder nach wiederholten derartigen Wetterkatastrophen ein Teil einer Siedlung unbewohnbar gemacht worden ist; vielleicht haben sich die Siedler dann in den höheren Teil des Tales, das ja mit seinem leicht erreichbaren Grundwasser die Hauptsiedlungsbedingung bot, hinaufgezogen. Der Umfang der zerstörten Siedlung ist durch ein Schürfungsverfahren nicht festzustellen, da das Gelände durchwegs unter Kultur steht (Lorch W., Die Mikroschürfung, eine Methode der Wüstungsforschung. Ztschr. f. Erdkunde 1938, S. 177).

Welch morphologische Wirkung besonders im Lößgebiet ein solches Wetter haben kann, ist bei dem Wetter vom 14./15. Juli 1941 zu beobachten. Im Pillichsdorfer Gebiet (Flur: Herrnbergen, In Weberbergen) hat das Wasser in zwei Stunden Rinnen von 1 m bis 1½ m Tiefe ausgewaschen; im Auersthaler Gebiet gab es Furchen bis zu 4 m Tiefe; die Hälfte des Schmidberges ist bis zu 3,5 m abgetragen worden.

Man versteht dann, wie in unseren Lößgebieten in der Wachau, an der unteren Krems, am unteren Kamp und im Gebiet des Ravelsbaches derart tiefe Lößschluchten entstehen konnten.

In allen Weingärten in der Hanglage ist das oberste Erdreich abgeschwemmt worden, und wo das Wasser zur Ruhe kam, bildeten sich Ablagerungen bis zu 50 und 70 cm Höhe, die Felder und Wiesen in der Richtung des Helmhofes, der Wüstungen Wendling, Leubmannsdorf und Eichstauden wurden verschlammte und vermurt.

Es ist ein förmliches Beispiel für die in solchen Abspülungen liegende Gefahr der Verschlechterung des Bodens, auf die jüngst Otto Uhden aufmerksam gemacht hat, unter besonderem Hinweis auf die Lößgebiete („Bodenabspülung — eine nationale Gefahr.“ Archiv f. Landes- u. Volkskunde von Niedersachsen

1943, Heft 15, S. 37). Die gute humusreiche Erde wird weggeführt und an anderer Stelle durch Auflagerung des Schlammes schwerer Boden erzeugt, der dann auch den Wasserhaushalt des Gebietes stören kann.

Für die Katastrophe war noch der Umstand maßgebend, daß gerade 1941 ein sehr hoher Grundwasserstand vorhanden war, so daß der Boden nur wenig Wasser aufnehmen konnte und der größte Teil des Wassers auch dort abfloß, wo die Gefällsverhältnisse eine Einsickerung ermöglicht hätten.

Manche wollen auch ein schwaches Erdbeben verspürt haben, was von anderer Seite abgelehnt wurde; eine Tatsache wurde als Beweis für ein Erdbeben angeführt: der Besitzer des Hauses 168 in Pillichsdorf hatte in seinem Keller einen großen Betonblock, in dem die Weinpresse einbetoniert war. Nach dem Wetter war dieser Betonblock an mehreren Stellen gesprungen, was ja nicht auf Einfluß des eingedrungenen Wassers zu setzen ist. Im Zuge der Regulierungsarbeiten nach dem Unwetter sind keinerlei Anzeichen gefunden worden, die auf ein Erdbeben hindeuten würden.

Die Folgen dieser Katastrophe sind, soviel sie die Zerstörungen in den Siedlungen betreffen, zum großen Teil behoben; die rasche Fürsorge des Staates hat sich glänzend bewährt.

Um aber in Hinkunft solche Wirkungen eines Unwetters zu vermeiden, wird zunächst ein Grabendurchschnitt von 2,7 km durchgeführt, der die im Zeitraum von Jahrhunderten aus dem Tal von Auersthal herausgeschaffenen Schwemmassen durchschneiden soll, um die ursprüngliche Verbindung wiederherzustellen, die zwischen Auersthal und den „Sulzwiesen“ bestand, unterhalb deren die Gerinne wieder auftritt, um sich unterhalb Schönkirchen mit dem Weidenbach zu vereinigen.

Auch für den Unterort von Bockfließ wird die alte Abflußmöglichkeit nach SO wieder geöffnet werden. Für den Oberort von Bockfließ und die Rußbachorte ist eine Umregulierung des Rußbaches und die Herstellung von entsprechenden Vorflutgräben geplant.

Es sollen also für Bockfließ und Auersthal die natürlichen Verhältnisse der Urlandschaft wiederhergestellt werden, die sich im Laufe der Jahrhunderte geändert hatten. Im Vergleich zu dem folgenschweren Wetter des 14. Juli 1941 muß das Wetter im August 1501 ungeheure Massen an Wasser und Schwemstoff gebracht haben; der Rußbach ist sicher bei seiner scharfen Kurve im SW von Bockfließ im geraden Lauf nach SO geschossen, das Bockfließer Wasser kam dazu und ebenso das Auersthaler. Da werden die Siedlungen Nieder- und Oberwendling, Helma, Leubmannsdorf und Eichstauden so schweren Schaden gelitten haben, daß sie von den Bewohnern aufgegeben wurden, die in den Randsiedlungen Aufnahme fanden.

Die rumänische Dobrudscha-Steppentafel.

Von **Heinrich Wachner.**

(Mit 11 Abbildungen im Satz.)

Die Dobrudscha erstreckt sich als Ausläufer der präbalkanischen bulgarischen Tafel nach Nordosten, halbinselartig umschlossen vom Schwarzen Meer, Donaudelta und der Sumpf- und Seelandschaft des Donauüberschwemmungsgebietes. Gleichsam eine durch breite, vorgelagerte, schwer passierbare Wasser- und Sumpflähen und Meer gegen Angriffe von Norden geschützte Bastei, zugleich aber Durchgangsland bei Kriegsoperationen, die von Osteuropa her gegen die Meer-